

Maria Dalhoff, Stefanie Hempel, Zeynep Önsür-Oluğ,
Bianca Jasmina Rauch, Marion Thuswald (Hg.)

SEXUELLE EINVERNEHMLICHKEIT GESTALTEN

Theoretische, pädagogische und
künstlerische Perspektiven auf eine
Leerstelle sexueller Bildung

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Heinz-Jürgen Voß	
Konsens lernen. Plädoyer für eine zustimmungsorientierte sexuelle Bildung	11
Bianca Jasmina Rauch, Marion Thuswald, Zeynep Önsür-Oluğ, Maria Dalhoff und Stefanie Hempel	
Konsens begehren?! Sexuelle Einvernehmlichkeit als Form der Entscheidungs- findung denken	21
Maria Dalhoff	
Check Consent-App	56
Zeichnung von Anna Vida	
Zentrale Entwicklungslinien sexueller Einvernehmlichkeit seit den 1970er-Jahren – eine Skizze	57
Maria Dalhoff	
Einvernehmlich? Szenenanalysen zu sexueller Zustimmung im Film „Siebzehn“	65
Marion Thuswald	
Mit (bewegten) Bildern sexuelle Einvernehmlichkeit thematisieren. Ein Vermittlungskonzept für Schule, Jugendarbeit und Lehrer:innenbildung	81
Stefanie Hempel	
Konsensuelle Intimitäten	112
Zeichnung von Anna Vida	
Die Gefühlswelt im Blick. Ein Interview mit Monja Art und Caroline Bobek zum Coming-of-Age Film „Siebzehn“	115
Bianca Jasmina Rauch und Adnan Popović	
Animationsfilme zum Thema Einvernehmlichkeit	124
Adnan Popović und Georg Oberlechner	
Stop-Motion-Videos animieren – Konsens vermitteln. Ein Vermittlungskonzept zur Produktion von Stop-Motion- Videos in Schule, Jugendarbeit und Lehrer:innenbildung	127
Vivien Heyer	

Vulnerability Needs Courage Textilbilder von Sophie Utikal	156
Kann Kunst Konsens? Ein Austausch zu Sexualität und Einvernehmlichkeit im performativ-künstlerischen Rahmen Zeynep Önsür-Oluğ und Maria Dalhoff	161
Clueless & Lovely (Rita)? Teenager:innen zwischen Begehren und Begehrt-Werden Bianca Jasmina Rauch	173
Filmabend Zeichnung von Anna Vida	191
Abbildungsverzeichnis	193
Beiträger:innen	195
Infos zu den Projekten <i>Imagining Desires</i> und <i>Reflecting Desires</i>	198



sexuelle
einvernehmlichkeit
gestalten

VORWORT

HEINZ-JÜRGEN VOSS

Erst in den letzten zwei Jahrzehnten ist sexualisierte Gewalt deutlich in den gesellschaftlichen Fokus gerückt. Vorausgegangen ist feministisches Streiten, das sich sowohl hinsichtlich der Situation von Frauen als auch der von Kindern und Jugendlichen für Schutzräume, Interventionen bei und Präventionsstrategien gegen sexualisierte Gewalt stark gemacht hat. Es entstanden – zunächst autonome – Frauenschutzhäuser sowie Notrufe – auch internationale und interkulturelle Aspekte spielten zunehmend eine Rolle, da sich Frauen of Color deutlich in die feministischen Aushandlungen einbrachten. Dennoch dauerte es in Deutschland bis 1997 und in Österreich bis 2004, bis etwa Vergewaltigung in der Ehe Straftatbestand geworden ist.

Grundlegende institutionelle Aufmerksamkeit erfuhr das Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – bezogen auf Deutschland – erst, nachdem über Jahrzehnte praktizierte sexualisierte Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche an Internaten öffentlich geworden war. An erste Aufdeckungen schlossen sich weitere an; mittlerweile ist klar, dass sämtliche Einrichtungstypen für Kinder und Jugendliche aller Geschlechter und Altersgruppen Risiken bergen. Schutzkonzepte sollen Abhilfe schaffen. Dennoch sind auch in Bezug auf die Minderjährigen noch immer zahlreiche übergreifende Strukturen nicht im Blick, denken wir etwa an die in stationären Einrichtungen auch heute noch verbreiteten Belohnungs- und Bestrafungssysteme, die es Kindern und Jugendlichen erschweren, Selbstwirksamkeit zu erlernen.

Schlaglichtartig werden so die kritischen Stellen beleuchtet, die gesellschaftlich in den Blick kommen müssen – und die mit den nachfolgenden Beiträgen genauer erkundet werden. So reichten die feministischen Skandalisierungen von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen (und Jungen) und gegen Frauen nicht aus. Erst als fokussiert sexualisierte Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche öffentlich wurde, entstand ein gesellschaftlicher Skandal, der auch dazu führte, dass sich staatliche Institutionen bewegten – zumindest bezüglich direkter sexualisierter Übergriffe. Männersolidarität und Männerdominanz hatten das zuvor unmöglich gemacht: Sieht man heute auf die gesetzlichen Regelungen, die noch in den 1970er und -80er Jahren Frauen weitgehend lediglich als relative Wesen, abhängig von (Ehe-) Männern betrachteten, so wird das Problem der männlichen Vorherrschaft deutlicher. Noch heute zeigen sich Lohnabstände für Erwerbsarbeit, die – zieht man die größere Verbreitung von Teilzeitarbeit unter Frauen mit heran – bei etwa 40 Prozent zwischen der Gruppe der Männer und der der Frauen liegen. Noch heute gilt, dass in heterosexuellen Partnerschaften Frauen in weitgehender ökonomischer Abhängigkeit von ihren Männern leben. Bei Alleinstehenden, Unverheirateten sowie in lesbischen Beziehungen Lebenden wirken sich die schlechteren ökonomischen Bedingungen ebenfalls aus.

Es geht um Herrschaftsverhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung – hier angedeutet für Geschlecht. Die rassistischen Zustände und die Klassenverhältnisse sind nicht weniger bedeutsam. So beschreiben etwa zahlreiche Frauen of Color, die als *Gastarbeiterinnen* eingewandert sind, die

demütigenden und übergriffigen Situationen bei der Einwanderung und den grassierenden Rassismus – auch unter Frauen – in der österreichischen und in der deutschen Gesellschaft.

Herrschafts- und Machtverhältnisse schränken Selbstbestimmung ein. Sie bestimmen die Möglichkeiten, die ein Mensch in der Gesellschaft hat – etwa die Bildungsmöglichkeiten. Und in Herrschafts- und Machtverhältnissen werden Menschen mit stereotypen Zuschreibungen belegt: Auch in Begehren und Sexualität zeigen sich die rassistischen gesellschaftlichen Strukturen, sind die Geschlechter- und die Klassenverhältnisse abgebildet.

Die Beitragenden des vorliegenden Bandes nehmen diese Herrschafts- und Machtverhältnisse in den Blick. Sie diskutieren die heute vielfach geforderte *Einvernehmlichkeit* kritisch und beleuchten, dass für eine gleichberechtigte Aushandlung – und damit auch für gleichberechtigtes, einvernehmliches sexuelles Tun – die gesellschaftliche Positionierung der Menschen durch Herrschafts- und Machtverhältnisse berücksichtigt werden müsste. Die Herausgeber*innen Maria Dalhoff, Stefanie Hempel, Zeynep Önsür-Oluğ, Bianca Jasmina Rauch und Marion Thuswald konfrontieren die im Anschluss an Gunter Schmidt und Volkmar Sigusch sexualwissenschaftlich verbreiteten Konzepte der *Konsensmoral* und der *Verhandlungsmoral* mit den Begrenzungen, die sich in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung für *einvernehmliche Entscheidungsfindungen* ergeben. Die Herausgeber*innen gehen damit über Fragen zu sexualisierter Gewalt und Konzepten eines *Nein heißt Nein* hinaus, schließen an Überlegungen eines *Ja heißt Ja* (Torenz 2019) an und fokussieren Fragestellungen von Herrschaft und Macht.

Dabei reflektieren sie gemeinsam mit den weiteren Autor*innen die Möglichkeiten von Kunst – insbesondere auch in pädagogischen Projekten mit Jugendlichen: „Kann Kunst Konsens?“ Oder: „Wie kann Kunst Konsens?“ Oder: „Wie kann Kunst zur Förderung von einvernehmlicher Entscheidungsfindung beitragen?“ Gerade in pädagogischen Projekten mit Jugendlichen. Aufbauend auf Medienanalysen werden – praxisnah und auf Basis der Beiträge durchführbar – mögliche pädagogische Projekte für die Arbeit mit Jugendlichen vorgestellt. Damit wird deutlich, dass Kunst und Medien immerhin Möglichkeitsräume zur Reflexion eröffnen – auch mit Blick auf eine andere Gesellschaft, in der mehr einvernehmliche Entscheidungsfindung und einvernehmlicher, lustvoller Sex möglich werden können. Auch dann kann es wichtig sein, mit im Blick zu behalten, dass *Einvernehmlichkeit* nicht immer größere Behutsamkeit bedeutet, sondern diese auch negativ begrenzen und einschränken könnte. Oder, wie es der Sexualwissenschaftler Konrad Weller gern sagt: Mitunter hilft auch einmal ein beherzter lustvoller Sprung über die eigenen Grenzen.

KONSENS LERNEN

PLÄDOYER FÜR EINE ZUSTIMMUNGSORIENTIERTE SEXUELLE BILDUNG

BIANCA JASMINA RAUCH, MARION THUSWALD, ZEYNEP ÖNSÜR-OLUĞ, MARIA DALHOFF UND STEFANIE HEMPEL

Sexuelle Zustimmung und sexuelle Einvernehmlichkeit sind bisher keine zentralen Themen sexueller Bildung. Diese Feststellung ist Ausgangspunkt der vorliegenden Publikation. Es fehlt sowohl in gesellschaftlichen Debatten als auch im sexualpädagogischen Fachdiskurs an Auseinandersetzungen mit Fragen der einvernehmlichen Gestaltung sexueller Beziehungen und der Unterstützung einer auf Selbstbestimmung und Zustimmung basierenden Haltung und Praxis in Bezug auf Sexualität:en.

Die vorliegende Publikation setzt bei dieser Leerstelle an und stellt theoretische, künstlerische und pädagogische Zugänge zur Auseinandersetzung mit sexueller Einvernehmlichkeit in Schule, Lehrer:innenbildung¹ und außerschulischer Bildungsarbeit vor. In Bezug auf die Errungenschaften sexueller Selbstbestimmungs-Bewegungen ist uns dabei ein Zugang wichtig, der sowohl sexpositiv als auch gewaltinformiert gestaltet ist. Als transdisziplinäres und multiprofessionelles Herausgeber:innen-Team verbindet uns ein machtreflekterter Zugang zu den Themen des Bandes. Zugleich ist die Publikation durch die Vielfalt unserer fachlichen und professionellen Perspektiven gekennzeichnet, die aus der Präventions- und Interventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt, der sexual- und kunstpädagogischen Arbeit mit Schüler:innen, der Filmwissenschaft, der Aus- und Fortbildung von Lehrer:innen, der Bildungswissenschaft und dem künstlerisch-gestalterischen Bereich kommen.

Die Zusammenarbeit entstand im Rahmen des Forschungs- und Bildungsprojekts *Imagining Desires* (2017-2019)², das konkrete Möglichkeiten eröffnete, Fragen sexueller Einvernehmlichkeit gemeinsam nachzugehen, Zugänge und Methoden zu entwickeln und zu erproben und dabei Neues

1 – Wir verwenden den Gender-Doppelpunkt, da dieser in Leseprogrammen größere Barrierefreiheit mit sich bringt. Während beispielsweise das Gender-Sternchen gelesen wird, ermöglicht der Doppelpunkt einen Lesefluss, der eine Pause mit anschließender Betonung auf dem I liest (vgl. de Oliveira 2020).

2 – Im Projekt *Imagining Desires* forschten Lehramtsstudierende, Wissenschaftler:innen, Schüler:innen, Sexualpädagog:innen und Künstler:innen gemeinsam zu Sexualität, Pädagogik und visueller Kultur. Das Projekt, gefördert in der Programmschiene *Sparkling Science* des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, wurde am *Institut für das künstlerische Lehramt* an der *Akademie der bildenden Künste Wien* unter der Leitung von Elisabeth Sattler und in Zusammenarbeit mit der Fachstelle *Selbstlaut – Gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen*, der *Neuen Mittelschule Sir Karl Popper Schule*, dem *Hernalser Gymnasium Geblergasse* und der *Pädagogischen Hochschule Wien* durchgeführt. Siehe: www.imaginingdesires.at

auszuprobieren und im Team zu reflektieren. Die Ergebnisse der Zusammenarbeit flossen in das Folgeprojekt *Reflecting Desires* (2019-2020) ein, im Rahmen dessen Videos zu sexualpädagogischen Themen – unter anderem auch zu sexueller Einvernehmlichkeit – konzipiert und produziert wurden.³ Die vorliegende Publikation möchte die Überlegungen, Konzepte und Materialien, die im Rahmen der Projekte entstanden sind, zugänglich machen, zur Diskussion stellen und darüber hinaus eine Weiterentwicklung der Thematik auf theoretischer und praktischer Ebene anregen. Die Verschiedenheit der Textformen in diesem Band spiegelt die vielfältigen Ansätze und Möglichkeiten wider, Einvernehmlichkeit zu reflektieren und zu lernen. Zu Beginn steht ein theoretischer Beitrag, der eine Einführung in Begriffe und historische Entwicklungen bietet. Anschließend spannen wir den Bogen von Filmanalysen über Vermittlungskonzepte zu Gesprächen, die allesamt zu einer Verknüpfung von Theorie und Praxis einladen.

Die Texte des Bandes bearbeiten unter anderem folgende Fragen:

Was bedeuten die Begriffe sexuelle Einvernehmlichkeit, Konsens oder Zustimmung und wie unterscheiden sich diese voneinander? (Vgl. Dalhoff)

Wenn sexualisierte Übergriffe und sexuelle Gewalt die Abgrenzung zu sexueller Einvernehmlichkeit darstellen, welche Handlungen liegen dann innerhalb einer Sphäre der sexuellen Einvernehmlichkeit? (Vgl. Dalhoff)

Wie wird Einvernehmlichkeit in sexuellen Interaktionen in Coming-of-Age-Filmen dargestellt und welche Bedeutung kommt dabei der Inszenierung von Blicken und Begehrensweisen zu? (Vgl. Rauch, Rauch/Popović, Thuswald)

Wie kann eine grenzachtende Auseinandersetzung über sexuelle Einvernehmlichkeit mit Heranwachsenden durch praktische Arbeit mit (Bewegt-) Bildern angeregt werden? (Vgl. Hempel, Heyer, Thuswald)

Warum ist das Thema komplizierter, als einfach *Ja*, *Nein* oder *Vielleicht* zu sagen? Und wie kann es dennoch möglichst einfach und trotzdem differenziert besprochen werden? (Vgl. Dalhoff, Dalhoff/Önsür-Oluğ, Hempel, Thuswald)

KONSENSETHIK BRAUCHT MACHTKRITIK

Gegenwärtig herrscht in pädagogischen Kontexten weitgehende Übereinstimmung darüber, dass es in Erziehung und Bildung wichtig ist, Heranwachsende dabei zu unterstützen, sich Wissen, Fähigkeiten und Werthaltungen anzueignen, um „bewusste, gesunde und respektvolle Entscheidungen über Beziehungen, Sex und Reproduktion zu treffen“, wie es die Generaldirektorin der UNESCO, Audrey Azoulay, formuliert (Azoulay 2018: o.S.). Neben familiären Strukturen und Jugendarbeit hat auch die Schule in Deutschland und in Österreich seit 50 Jahren den Auftrag zur Sexualerziehung (seit 1969 in Deutschland, seit 1970 in Österreich). Seither lassen sich bemerkenswerte gesellschaftliche Veränderungen rund um Geschlechter- und Sexualpolitiken wahrnehmen, die von sozialen Bewegungen wie den Frauenbewe-



3 – Das einjährige Projekt *Reflecting Desires* baut auf den Erkenntnissen von *Imagining Desires* auf und legt den Schwerpunkt auf bewegte Bilder. Es wurde von der *Innovationsstiftung für Bildung* gefördert. Für nähere Informationen siehe: www.imaginingdesires.at/reflecting-desires

gungen, queeren Bewegungen oder der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung von Menschen mit Behinderungen erkämpft wurden.

Sexualwissenschaftler:innen wie Gunter Schmidt oder Volkmar Sigusch sprechen angesichts dieser Transformationen in den letzten Jahrzehnten von einer veränderten Sexualmoral, die sie als „Konsensmoral“ (Sigusch 2005) bzw. „Verhandlungsmoral“ (Schmidt 2014 [2004]: 8) benennen. Es gehe nicht mehr darum, wer mit wem welche sexuellen Handlungen praktiziere, sondern um die Aushandlungsprozesse zwischen den Beteiligten, in denen Einvernehmlichkeit hergestellt wird (vgl. Dalhoff). Angesichts dieser Feststellung von Sexualwissenschaftler:innen und der Begriffe, die für die neue Sexualmoral gewählt wurden, verwundert es, dass Aushandlungsprozesse zum Herstellen von Konsens, Einvernehmlichkeit bzw. Zustimmung keine zentralen Themen in der öffentlichen Debatte um Sexualität sind. Auch in der sexualpädagogischen Fachliteratur finden sich kaum Beiträge zu Themen wie Einvernehmlichkeit und Zustimmung. Eine ethnografische Untersuchung sexualpädagogischer Aus- und Fortbildungsveranstaltungen in Österreich zeigt, dass die Aus- und Fortbildner:innen zwar eine Sexualethik vertreten, die auf Selbstbestimmung und Einvernehmlichkeit basiert, diese aber bisher kaum ethisch und pädagogisch ausformuliert wird (vgl. Thuswald 2020: 418ff.).⁴

Dass die Thematisierung von Vergewaltigungen und sexualisierter Gewalt seit einigen Jahrzehnten mehr Gehör findet, ist enorm wichtig. Ernüchternd ist, dass dies jedoch ohne Ausdifferenzierung des Bereichs der sexuellen Einvernehmlichkeit geschieht. Die Kämpfe um Unversehrtheit, um Sichtbarkeit von alltäglicher sexueller Gewalt, um die Chance auf ein Leben ohne Traumatisierung durch Sexismus-Erfahrungen sowie um die Realisierung gleicher Rechte für alle scheinen bis dato sämtliche Energien zu binden. In den letzten Jahren teilten viele Menschen ihre Erfahrungen sexualisierter Übergriffe und sexueller Gewalt unter den Hashtags #metoo, #aufschrei, #YesAllWomen und durch weitere Social-Media-Aktionen wie #AintNoCinderella in Indien oder #NiUnaMenos in Argentinien. Seinen Ursprung hatte #metoo schon 2006, als die Menschenrechtsaktivistin Tarana Burke diesen Hashtag ins Leben rief. Ihr Ziel war es, insbesondere afroamerikanische Frauen zu unterstützen und durch das Teilen von Gewalterfahrungen eine Sichtbarmachung anzuregen, die Betroffenen zeigte, dass sie mit ihren Erfahrungen nicht allein sind und sie somit zu Verbündeten werden können. Vor Burke haben etwa Audre Lorde (1981), Patricia Hill Collins (2000), Angela Davis (1982) und bell hooks (2015 [1981]) darauf hingewiesen, dass Rassismus und Sexismus in ihrer Überschneidung zu besonderen Diskriminierungsformen führen – schon lange vor der wissenschaftlichen Etablierung des durch Kimberlé Crenshaw geprägten Begriffs der Intersektionalität (vgl. Crenshaw 1989). Sie stellten beispielsweise fest, dass Körper von Black,

4 – Ebenfalls wenig präsent sind Konzepte und Methoden, die Heranwachsende bei der Klärung oder Aushandlung von Bedürfnissen und Wünschen und der Gestaltung von einvernehmlichem Sex und intimen Beziehungen unterstützen können (vgl. Thuswald i.E.). Eine Ausnahme ist das Modell der Ampel und Übungen dazu, wie sie etwa im Methodenhandbuch „Ganz schön intim“ publiziert wurden (vgl. Selbstlaut 2013).

Indigenous and People of Color (BIPoC)⁵ in den Debatten der Dominanzgesellschaft als sexuell verfügbar dargestellt und als exotisierte ‚Andere‘ vorgeführt werden. Hingegen werden die Kämpfe, Überlebensstrategien und Errungenschaften von BIPoC ausgeblendet, wie Rafaela Siegenthaler (2020), Jaqueline Ejiji (2020) und Maisha-Maureen Auma (2020) in einer Publikation ausführen, die ebenfalls im Kontext des Projekts *Imagining Desires* entstanden ist. Auma kritisiert, dass auch in der Sexualpädagogik häufig ein kulturalisierender Zugang vorherrscht, der Rassismus ausblendet (2020). Siegenthaler plädiert für neue rassismuskritische Re-Präsentationsformen von Liebe, Lust und Begehren (2020).

In unseren Beiträgen beziehen wir uns auch auf die Überlegungen zu nicht-diskriminierender bzw. diskriminierungsreflektierter Sexualpädagogik von Katharina Debus (2016; 2021). Debus arbeitet heraus, welche Relevanz gesellschaftliche Achsen der Ungleichheit für und in der sexualpädagogischen Arbeit haben, und zeigt pädagogische Handlungsmöglichkeiten der Sensibilisierung und des Empowerments auf (vgl. ebd.). Wie Rassismus und andere Diskriminierungsformen als bewusst hergestellte Mechanismen von Ungleichheiten mit der Leerstelle, die sich rund um die Thematik der sexuellen Einvernehmlichkeit aufbaut, zusammenhängen, wird in diesem Sammelband beleuchtet (vgl. Dalhoff).

Wie bereits erwähnt hat die #metoo-Bewegung seit 2017 weitreichende Debatten um Sexismus, Machtmissbrauch und sexualisierte Übergriffe durch Männer ausgelöst. Deutlich wurde, dass sexualisierte Gewalt als Mittel der Machtausübung bzw. des Machtmissbrauchs genutzt wird. In Österreich führte #metoo u.a. zu Enthüllungen über sexuellen Missbrauch im Skisport. Schweden hat im Jahr 2018 ein Einwilligungsgesetz eingeführt: Seitdem muss die Zustimmung für sexuelle Handlung aktiv und erkennbar gegeben werden (vgl. Dalhoff; Dalhoff/Önsür-Oluğ). Zusätzlich soll in Schweden die schulische Sexualpädagogik überarbeitet werden, um das Thema sexuelle Einvernehmlichkeit stärker zu verankern (vgl. Steiner 2019). Auch im deutschsprachigen Raum finden die Debatten um sexuelle Selbstbestimmung und Dynamiken sexualisierter Gewalt zunehmend Resonanz. Die Thematisierung sexueller Einvernehmlichkeit als ein Aspekt von sexueller Selbstbestimmung fand zunächst in (queer-)feministischen Plattformen, Blogs und in Frauenbewegten Zines statt. Publikationen zum Thema erscheinen selten – in der jüngeren Vergangenheit stellten die Veröffentlichungen der Sexualwissenschaftlerin Rona Torenz (2019) und der Philosophin Carolin Emcke (2019) Ausnahmen dar. Torenz macht in ihrem Buch „Ja heißt Ja? Feministische Debatten um einvernehmlichen Sex“ (2019) deutlich, dass der Blick auf kollektive und politische Bedingungen in aktuellen Debatten verloren gehe, da diese vorwiegend auf der Subjektebene ansetzen und so vor allem individualistische Lösungsvorschläge anbieten. Sie kritisiert, dass in der geführten Konsens-Debatte der Blick auf die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und somit die Auseinandersetzung mit Diskriminierungen aufgrund von Alter, *ability*, sexueller Orientierung, Rassismus und Privilegien fehlen. Ohne Berücksichtigung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen birgt das

machtkritik

5 – „Als Begriff bezieht sich ‚People of Color‘ auf alle rassifizierte Menschen, die in unterschiedlichen Anteilen über afrikanische, asiatische, lateinamerikanische, arabische, jüdische, indigene oder pazifische Herkünfte oder Hintergründe verfügen.“ (Ha 2009)

Zustimmungskonzept laut Torenz die Problematik, bereits in der Kindheit erlernte heteronormative Ideen zu stabilisieren.

Theorieansätze wie jene von Judith Butler tragen dazu bei, diese Stabilisierungs- und Destabilisierungsprozesse sexueller und geschlechtlicher Subjektivierung, die mit dem Aushandeln sexueller Handlungen untrennbar verwoben sind, fassbarer zu machen. Sie liefern eine weitere Grundlage für machtkritische Perspektiven. Die gesellschaftlichen Muster, die die kulturelle Wahrnehmung und normative Einordnung von Geschlecht, Macht und Begehren strukturieren und sie als scheinbar *naturgegeben* verschleiern, bezeichnet Butler als „heterosexuelle Matrix“ (Butler 2019 [1991]: 219f.). Durch ständige Repetition, z.B. durch (hetero-)normative Darstellungsweisen in visuellen Medien oder durch deren Verhandeln innerhalb rechtlicher Praxen oder in Diskursen, werden diese gefestigt. Die Vorstellung darüber, wessen Begehren relevant ist und ob dem Begehren des Gegenübers Achtung gewährt wird, ist demnach gesellschaftlich beeinflusst und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Fähigkeit, sexuell einvernehmlich handeln zu können.

EINVERNEHMLICHKEIT IN BEWEGUNG

Ansätze zu Möglichkeiten und Bedingungen sexueller Einvernehmlichkeit verlangen einerseits das kritische Hinterfragen und Verändern von Denk- und Handlungsmustern, andererseits das konkrete Erkennen von Strukturen und dominierenden gesellschaftlichen Mustern. Diese Reflexionspraxis kann beispielsweise durch medienkritische Analysen geübt und gelernt werden. Im österreichischen *Grundsatzertlass Sexualpädagogik* wird die Relevanz der Medien für die Herausbildung von Vorstellungen über Körper und Sexualität betont und deren kritische Betrachtung als Ziel gesetzt (vgl. Bmbwf 2015: o.S.). Sexualpädagogische Settings sollen einen praxisnahen Rahmen für die Auseinandersetzung bieten, der sich über verschiedene Lebensbereiche erstreckt. So kann (nicht-)einvernehmliches, sexuelles Handeln durch die Analyse von medialen und filmischen Bildern thematisiert und besprochen werden. Es gilt zu hinterfragen, auf welche Weise sexuelle Handlungen (audio-)visuell dargestellt werden, wie dabei Gestik und Mimik weiblich und männlich codierter Charaktere inszeniert werden, aber auch ob und wie Zustimmung in einzelnen Filmszenen erzählt wird. Analysen von Filmszenen können über einzelne Beispiele hinaus mit den realen Vorstellungen oder Erfahrungen in Bezug gesetzt, verglichen und kontrastiert werden.

(Bewegte) Bilder – Filme, Serien, Web- und TV-Inhalte – haben eine normprägende Wirkung und dienen häufig als erster Orientierungsrahmen für die eigenen sexuellen Erfahrungen. Der Einfluss auf das Sexualverhalten und das Verhältnis zu gesellschaftlich geprägten Rollenbildern durch Film, Fernsehen und Social Media ist bei Heranwachsenden besonders hoch, da sich das eigene Verhalten vor und in sexuellen Interaktionen zu großen Teilen an rezipierten Inhalten orientiert (vgl. Groszhans 2018). Die filmische Darstellung von positiv konnotierten sexuellen Interaktionen wird selten nach dem Prinzip des *Yes means Yes* – also der allseitig explizit ausgedrückten Zustimmung (vgl. Dalhoff) – realisiert. Vielmehr werden Wünsche, v.a. wenn es sich um Frauen in heterosexuellen Interaktionen handelt, im Film selten explizit verbal und/oder gestisch ausgedrückt (vgl. Groszhans 2018).

Für junge Menschen spielen neben filmischen Formaten vor allem Social Me-

dia, Anwendungen und Plattformen wie *TikTok*, *Youtube*, *Youporn*, *Instagram* oder *Snapchat*, eine Rolle, wenn es um die Beschäftigung mit Themen rund um Sexualität geht. Einerseits werden über diese teilweise stark traditionelle, binäre Geschlechterbilder und Schönheitsideale vorangetrieben (vgl. Großegger 2017), andererseits ermöglichen Social-Media-Anwendungen marginalisierten Gruppen, sich in Gemeinschaften zu vernetzen, die alternative Bilder positiv besetzen und Geschichten abseits des Mainstreams bereitstellen (vgl. Ohlheiser 2020). Dementsprechend relevant ist das Erlernen einer kritischen Medienaneignung und -reflexion, die eine Auseinandersetzung mit medialen Erzählungen von sexuellen Interaktionen und deren (nicht-)einvernehmlichen Aspekten anregt (vgl. Rauch, Thuswald).

Mit dem kritischen Hinterfragen von Medienangeboten ist immer auch die Frage verbunden, wessen Geschichten überhaupt sichtbar gemacht werden. Wem wird eine Stimme, ein Gesicht, Raum gegeben? Minderheiten werden in rezeptionsstarken Formaten noch immer stark vernachlässigt oder lediglich als Nebenfiguren eingesetzt, die für das jeweilige Narrativ kaum Bedeutung tragen. Diese Thematik der Sichtbarkeit ist nicht nur im Kontext medialer Bilder relevant, sondern muss auch im Hinblick auf weitere Kunstformen ausgelotet werden – wie beispielsweise innerhalb von Performance, Theater oder Tanz (vgl. Dalhoff/Önsür-Oluğ, Hempel, Rauch).

KONSENS IN DER SEXUELLEN BILDUNG

Im Jahr 2011 veröffentlichte das WHO-Regionalbüro für Europa und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) das Rahmenkonzept „Standards für die Sexualaufklärung in Europa“, das sich an „politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten“ richtet (WHO/BZgA 2011: 1). Darin wird für eine „ganzheitliche Sexualaufklärung“ plädiert, die über die Thematisierung von mit Sexualität verbundenen potenziellen Gefahren und Verhütung hinausgeht und Sexualität als positives Potenzial statt als Problemquelle begreift. Die WHO schlägt vor, über Aspekte der Sexualität und sexueller Handlungen hinaus auch Freund:innenschaften oder den Umgang mit dem eigenen Körper im Rahmen der Sexualaufklärung zu thematisieren (vgl. WHO/BZgA 2011: 13).

Auch im 2015 überarbeiteten *Grundsatzertlass Sexualpädagogik* des österreichischen Bundesministeriums für Bildung und Frauen wird Sexualität als „positives, dem Menschen innewohnendes Potenzial“ verstanden (Bmbwf 2015: 3). Sexualpädagogik geht hier über die bloße biologische Faktenvermittlung und Aufklärung über sexuell übertragbare Krankheiten hinaus und umfasst eine ganzheitliche Ausbildung von Kompetenzen und Werten auf kognitiver, emotionaler, körperlicher, sensorischer und sozialer Ebene, um eine „selbstbestimmte Sexualität in Verantwortung für sich und andere“ (ebd.: 4) zu fördern. Gleichberechtigte (sexuelle) Beziehungen zeichnen sich „durch gegenseitiges Verständnis und Respekt für die Bedürfnisse und Grenzen des Gegenübers“ (ebd.: 5) aus. Dazu muss das Wahrnehmen, Vertrauen auf und Kommunizieren der eigenen Grenzen sowie das Erkennen, Anerkennen und Wahren der Grenzen anderer von Kindheit an erlernt werden.

Die WHO stellt den Erwerb der dafür notwendigen „sexuelle[n] Basiskompetenzen“ in ihrem Rahmenkonzept „Matrix Sexualaufklärung“ dar (vgl. WHO/BZgA 2011: 42ff.). Darin wird nach verschiedenen Altersgruppen

differenziert, um jeweils Lernkompetenzziele festzulegen. Dazu gehören u.a. die Entwicklung eines positiven Körperbildes, das Wahrnehmen eigener Körpersignale, die Haltung, dass eigene Erfahrungen, Entscheidungen und Gefühle wichtig sind, dass nicht jedem Wunsch und jeder Anforderung anderer nachgekommen werden muss sowie der Respekt gegenüber dem *Ja* oder *Nein* anderer. Die Ansätze sollen zudem die Prävention von sexuellen Übergriffen und sexualisierter Gewalt unterstützen. In der WHO-Matrix werden dazu schlagwortartig einige Formulierungen aufgezählt, die diesen Zugang beschreiben – darunter befinden sich: konsensual, freiwillig, gleichberechtigt, altersgerecht, unter Wahrung der Selbstachtung, Entwicklung einer Verhandlungs- und Kommunikationskompetenz für ein sicheres und lustvolles Sexualleben, das Ablehnen oder Beenden unangenehmer oder unsicherer Sexualkontakte, die Entwicklung des Gefühls gegenseitiger Verantwortung für Gesundheit und Wohlbefinden, eigene Wünsche und Grenzen respektvoll ausdrücken und die der anderen berücksichtigen sowie das Nachdenken über die Machtdimension von Sexualität. Einvernehmlichkeit und Zustimmung werden also in den Programmatiken als bedeutsam festgehalten. Aus unserer Sicht braucht es daran anknüpfend aber mehr konkrete Vorschläge und Methoden für die sexualpädagogische Arbeit zu sexueller Einvernehmlichkeit.

GRENZACHTENDE SEXUALPÄDAGOGIK

Die Rahmenbedingungen unterschiedlicher Settings sexueller Bildung, etwa in der Schule, der Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung oder der Lehrer:innenbildung, bringen unterschiedliche Möglichkeitsräume, Risiken und Grenzen für die Auseinandersetzung mit Einvernehmlichkeit mit sich. Dabei stellt sich nicht nur die Frage, mit welchen Herangehensweisen Kinder und Jugendliche in ihren persönlichen Beziehungen unterstützt werden können, sondern auch, wie auf der Ebene von pädagogischen Einrichtungen ein Umgang gefördert werden kann, der auf Miteinander und Grenzachtung, auf Selbstbestimmung und Einvernehmlichkeit zum Schutz anderer setzt. Ebenso zu thematisieren ist, ob und wie trotz pädagogischer Machtverhältnisse und struktureller Rahmenbedingungen wie „Klassengröße, fehlende[r] Freiwilligkeit oder Zwangsgemeinschaft Schulklasse“ (vgl. Debus 2021: o.S.) grenzachtend gearbeitet werden kann. Ansätze dazu sind etwa gemeinsam vereinbarte Regeln von Pädagog:innen und Adressat:innen, die einen Rahmen schaffen können, in dem es möglich ist, das Ausmaß der Teilnahme an sexualpädagogischen Angeboten selbst zu bestimmen und sich beispielsweise bei Bedarf aus der Situation herauszunehmen. Zudem kann die Möglichkeit hilfreich sein, Fragen, Befürchtungen, Wünsche, persönliche Grenzen, (Ampel-)Feedback und Kritik anonym äußern zu können. Im Sinne der Grenzachtung ist es zudem wichtig, persönliche Informationen vertraulich zu behandeln, niemanden aufzufordern, Persönliches zu teilen, mit (Scham-)Grenzen achtsam umzugehen und Jugendliche zu ermutigen, Grenzen gegenüber Gleichaltrigen und Autoritäten zu setzen (vgl. Debus 2021).



Unser Plädoyer, *Konsens zu lernen*, ist eine Aufforderung dazu, sich dem Erforschen, Benennen, Sortieren und Ausbauen des komplexen Bereichs der sexuellen Einvernehmlichkeit vielfältig zu widmen. Die Gestaltung des Rahmens sexueller Bildung unter das Vorzeichen von Einvernehmlichkeit

zu stellen, bedeutet auch für alle in diesem Bereich schon Eingespielten, eine Offenheit zu erlangen, um die eigenen Wege von Entscheidungsfindungen auf Konsens- und Zustimmungsmöglichkeiten hin abzuklopfen und zu erweitern (vgl. Dalhoff). Es ist auch ein Plädoyer für einen gesamtgesellschaftlichen Lernprozess hin zu horizontalen Gesellschaftsstrukturen, die sich in Ansätzen einer zustimmungsorientierten sexuellen Bildung spiegeln (könnten). Die Thematisierung von Einvernehmlichkeit braucht aus Sicht der Herausgeber:innen immer auch eine Berücksichtigung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Machtkritische Perspektiven, die als Korrektiv an dem Hinterfragen und damit dem Aufbrechen von diskriminierenden Strukturen ansetzen, begreifen wir als themenimmanent. Ein Ziel der Publikation ist es daher, durch die Thematisierung sexueller Einvernehmlichkeit zur dekonstruierenden und machtkritischen Reflexion in Bezug auf Rassismus, Ableismus und Sexualität in der sexuellen Bildung einzuladen.

Das *Plädoyer für eine zustimmungsorientierte sexuelle Bildung* basiert neben diesen Denkansätzen intersektionaler Verschränkungen auch auf der Entwicklung konkreter (Methoden-)Vorschläge, die sich zur Vermittlung eignen. Unsere Haltung orientiert sich an einem von horizontalen Gesellschaftsstrukturen geprägten Ansatz und steht hierarchisierenden Fortschrittsgedanken kritisch gegenüber. Deswegen bedeutet *Konsens lernen* nicht zuletzt auch, dass wir mit dieser Publikation die Suche nach Wegen, sexuelle Einvernehmlichkeit zu leben, nicht in eine Richtung verengen wollen, sondern auch selbst *fragend voranschreiten*.



Konsens
lernen

LITERATUR

Auma, Maisha-Maureen (2020): Zwischen Kulturalisierung und Empowerment. Sexualpädagogische Repräsentationen von Schwarzen Menschen und People-of-Color im deutschsprachigen Raum. In: Pritz, Anna/Siegenthaler, Rafaela/Thuswald, Marion (Hg.): Bilder befragen – Begehren erkunden. Repräsentationskritische Einsätze in der Bildungsarbeit. Textsammlung in der Zeitschrift Kunst Medien Bildung. Online unter: <http://zkmb.de/sammlung/bilder-befragen-begehren-erkunden/> [Zugriff: 08.09.2020].

Azoulay, Audrey (2018): Foreword. In: UNESCO (Hg.): International technical guidance on sexuality education. An evidence-informed approach. Online unter: unesdoc.unesco.org/images/0026/002608/260840E.pdf [Zugriff: 27.02.2018].

Blanton, Natalie (2019): Why Sex Education in the United States Needs an Update and How to Do It. Online unter: <https://scholars.org/contribution/why-sex-education-united-states-needs-update-and-how-do-it> [Zugriff: 05.07.2020].

bmbwf – Bundesministerium für Bildung und Forschung der Republik Österreich (2015): Grundsatzterlass Sexualpädagogik. Online unter: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/1997-2017/2015_11.html [Zugriff: 22.08.2020].

- Butler, Judith (2019 [1991]): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Collins, Patricia Hill (2000): Gender, Black Feminism, and Black Political Economy. In: The Annals of the American Academy of Political and Social Science 568, 1, S. 41-53.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum 1, S. 139-167. Online unter: <https://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8/> [Zugriff: 04.08.2020].
- Davis, Angela (1982): Women, Race and Class. New York: Vintage Books.
- Debus, Katharina (2016): Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik. In: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Emine Gökçen (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS, S. 811-833.
- Debus, Katharina (2021): Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik. In: Thuswald, Marion/Sattler, Elisabeth (Hg.): Sexualität, Körperlichkeit und Intimität. Pädagogische Herausforderungen und professionelle Handlungsspielräume. Bielefeld: transcript. (Im Erscheinen)
- De Oliveira, Domingos (2020): Gender-gerechte Sprache und Barrierefreiheit. Online unter: <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/barrierefreie-redaktion/texte/gender-gerechte-sprache-und-barrierefreiheit/> [Zugriff: 21.08.2020].
- Ejiji, Jaqueline (2020): Wenn Popkultur überfordert und Körperlichkeit mit Scham besetzt wird. Rassismus in den (sexual-)pädagogischen Blick nehmen. In: Pritz, Anna/Siegenthaler, Rafaela/Thuswald, Marion (Hg.): Bilder befragen – Begehren erkunden. Repräsentationskritische Einsätze in der Bildungsarbeit. Textsammlung der Onlinezeitschrift Kunst Medien Bildung. Online unter: <http://zkmb.de/sammlung/bilder-befragen-begehren-erkunden/> [Zugriff: 08.09.2020].
- Emcke, Carolin (2019): Ja heißt Ja und ...: Ein Monolog. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Groszhans, Courtney A. (2018): Romance or Sexual Assault? Ambiguity of Sexual Consent in the Media and How Yes Means Yes Legislation Can Help. In: Hastings Women's Law Journal 29, 2, S. 223-240.
- Großegger, Beate (2017): Bodyshaming und Social Media. Fokusgruppen mit 15- bis 19-jährigen Mädchen/jungen Frauen aus Wien. Online unter: <https://www.wien.gv.at/gesundheit/beratung-vorsorge/frauen/frauengesundheit/pdf/bodyshaming-fokusgruppen.pdf> [Zugriff: 10.07.2020].
- Ha, Kien Nghi (2009): ‚People of Color‘ als Diversity-Ansatz in der anti-rassistischen Selbstbenennungs- und Identitätspolitik. Online unter: <https://heimatkunde.boell.de/2009/11/01/people-color-als-diversity-ansatz-der-antirassistischen-selbstbenennungs-und> [Zugriff: 03.08.2020].
- hooks, bell (2015 [1981]): Ain't I a Woman. Black Women and Feminism. London: Routledge.

- Lorde, Audre (1981): The Uses of Anger. In: Women's Studies Quarterly 9, 3, S. 7-10. Online unter: <https://academicworks.cuny.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1654&context=wsq> [Zugriff: 03.08.2020].
- Ohlheiser, Abby (2020): TikTok has become the soul of the LGBTQ Internet. In: The Washington Post, 28.01.2020. Online unter: <https://www.washingtonpost.com/technology/2020/01/28/tiktok-has-become-soul-lgbtq-internet/> [Zugriff: 10.07.2020].
- Schmidt, Gunter (2014 [2004]): Das neue DerDieDas. Über die Modernisierung des Sexuellen. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Selbstlaut (2013): Ganz schön intim. Sexualerziehung für 6 bis 12 Jährige – Unterrichtsmaterialien zum Download. Online unter: https://selbstlaut.org/wp-content/uploads/2017/01/ganz_schoen_intim_2017_WEB_korr.pdf [Zugriff: 09.07.2020].
- Siegenthaler, Rafaela (2020): Zu einer Dekolonisierung der Sexualpädagogik. Re-Präsentationen von Liebe, Lust und Begehren aus rassismuskritischer Perspektive. In: Pritz, Anna/Siegenthaler, Rafaela/Thuswald, Marion (Hg.): Bilder befragen – Begehren erkunden. Repräsentationskritische Einsätze in der Bildungsarbeit. Textsammlung in der Zeitschrift Kunst Medien Bildung. Online unter: <http://zkmb.de/sammlung/bilder-befragen-begehren-erkunden/> [Zugriff: 08.09.2020].
- Sigusch, Volkmar (2005): Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Steiner, Emma-Louise (2019): Konsens: Im Gesetz und im Alltag? In: Online-magazin Lamm – Auf den Punkt, gegen den Strich. Online unter: <https://daslamm.ch/konsens-im-gesetz-und-im-alltag/> [Zugriff: 09.09.2020].
- Thuswald, Marion (2020): Möglichkeitsräume sexueller Bildung ausloten. Sprachlosigkeit, Lust, Verletzbarkeit und Emanzipation als Herausforderungen pädagogischer Professionalisierung. Wien: Dissertation an der Akademie der bildenden Künste Wien.
- Torenz, Rona (2019): Ja heißt Ja? Feministische Debatten um einvernehmlichen Sex. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- WHO-Regionalbüro für Europa/BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2011): Standards für Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Online unter: www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-sexualaufklaerung [Zugriff: 12.07.2020].